

4. E. Freiherr von Tröltsch, Fund-Statistik der vorrömischen Metallzeit im Rheingebiete. Stuttgart 1884. Mit zahlreichen Abbildungen und 6 Karten in Farbendruck.

Diese sehr verdienstliche Arbeit nennt der Verfasser selbst einen Versuch, durch Zusammenstellung der Funde die Beziehungen der alten Culturvölker zu einander aufzuklären. Die zweckmässige Einrichtung des Werkes gestattet jedem Forscher neue Funde einzutragen und so die Arbeit zu vervollständigen. Herr von Tröltsch hütet sich, weitläufige Betrachtungen über Völkerzüge und Verkehrsverhältnisse der alten Welt anzustellen, er legt einfach ein reiches Material zu solchen Untersuchungen vor, welches trotz allen künftigen Fortschritten unseres Wissens seinen unbestrittenen Werth behalten wird. Er nimmt 4 streng von einander getrennte Typen der Metallgeräthe an: 1) den einer reinen Bronzezeit mit ganz geringen Spuren von Eisen, in den Terramaren der Po-Ebene, in den Pfahlbauten der Westschweiz und in vielen vereinzeltten Funden des Rheingebietes, 2) den einer ältern Eisenzeit, aber mit Vorherrschen der Bronze, in Hallstatt im Salzkammergut, 3) den einer etwas jüngern Eisenzeit mit Vorherrschen des Eisens, Funde von la Tène bei Marin am Neuenburger See, 4) den der altitalischen Funde. Das Fundgebiet ist in geographische Abschnitte getheilt, die auf den ersten Blick einen Vergleich über das Vorkommen der Hauptformen der Metallgeräthe zulassen. Doch wird man sich hüten müssen, aus den leeren Stellen der Tabellen auf ein Nichtvorkommen der Gegenstände zu schliessen, da sich die verglichenen Länder und Provinzen auch durch den Eifer und Fleiss unterscheiden, mit dem der Boden durchforscht ist. Der Verfasser hat sein Material gesammelt aus den Eintragungen der Vorstände von über 80 Sammlungen in seine Fragebogen, aus litterarischen Mittheilungen und aus eigenen Beobachtungen in etwa 50 Museen. Es sind 17 Formen der Fibel abgebildet, 50 Ringe, 18 Geräthe verschiedener Art, 27 Schwerter und Dolche, 3 Lanzen spitzen, 1 Situla, 1 Schnabelkanne, 1 Cista. Nur 9 vorrömische Eisengeräthe sind dargestellt. Die aufgeführten Metallgeräthe sind: Gewandnadeln, Arm-, Fuss- und Halsringe, Schmucksachen in Bronze, Gold und Silber, Waffen, Bronzegefässe, Helme, Schilder, Wagenreste, Pferdegeschirr, aber auch Glas- und Bernsteinsachen, Thongefässe, Regenbogenschüsseln, gallische und etruskische Münzen. Leider hat der Verfasser die Bronzecelte gänzlich ausgeschlossen, sie fehlen im Rheingebiete nicht, wiewohl sie selten sind; sie schliessen sich in ihrer Form und in ihrem Gebrauche am nächsten an die Steinzeit an. Von grosser Wichtigkeit ist das am Oberwerth bei Koblenz aus dem Rheine gebaggerte goldene Armband, das für eine primitive gallische Arbeit zu halten ist; es ist ein wirklicher Torques, indem 3 Golddrähte um einander gewunden sind und der Verschluss nur mittelst zweier Haken bewerkstelligt wurde. Unter den rohen Thongefässen mit weisser Einlage

hätten die schon im J. 1868 beschriebenen von Ingelheim am Rhein angeführt werden müssen. Viele noch immer als etruskisch oder altitalisch bezeichneten Gegenstände sind für griechische Arbeiten zu halten, so die zierlichen Schnabelkannen; auch die Goldsachen und die schwarz und roth gemalten Thongefässe aus dem Hügel Klein-Aspergle bei Ludwigsburg. Lange betrachtete man die in Mittelitalien so häufigen bemalten Vasen als etrusische, während sie doch mit geringen Ausnahmen griechische Waare sind, die in Menge nach Italien eingeführt wurde und nur in Einzelfällen bis nach Deutschland kam. Sind doch in der Karte über die altitalischen Funde bei Stuttgart auch 3 Cisten und 1 Schnabelkanne angeführt und zwischen Saar und Mosel 6 Schnabelkannen. Nicht fern davon zwischen Rhein und Nahe liegt auch Wald-Algesheim, dessen reicher Goldschmuck für griechische Arbeit gehalten werden darf.

Von grossem Interesse sind die schönen Karten, welche den Tabellen folgen. Auf der ersten ist die Verbreitung der Kupfergeräthe und der Funde der Bronzezeit dargestellt. Auch am Rhein giebt es einige Beweise dafür, dass der Gebrauch des Kupfers dem der Bronze vorausging, dahin gehört auch die von H. v. Tröltsch nicht angeführte kupferne Lanzen spitze aus der Höhle von Steeten. Auffallend ist, dass die Radnadeln fast nur in der Pfalz, in Hessen und Nassau vorkommen. Spricht sich in solchen Dingen, die der heutigen Mode gleichen, der besondere Geschmack eines Volksstammes aus, wie wir ihn auch in den Zierrathen der Thongefässe finden, oder haben sie vielleicht eine symbolische Bedeutung? Solche Räder mit 4 Speichen kommen in den skandinavischen Felsenbildern vor und werden auf die Sonne bezogen. Auf der zweiten und dritten Karte ist die Verbreitung der Hallstätter- und der la Tène-Funde dargestellt. Beide Karten zeigen eine grosse Uebereinstimmung. Jene haben aber eine grössere Verbreitung als diese. Die Völker, welche die Geräthe beider Perioden gebrauchten, erlitten in ihren Wohnsitzen keine wesentliche Veränderung. Die vierte Karte zeigt die Verbreitung der altitalischen Funde, die viel weniger zahlreich sind. Auch hier erkennt man viele Niederlassungen der anderen Perioden wieder. Die Fibeln No. 1 bis 6 werden hier als altitalische abgebildet, No. 2 ist sicher etruskisch, man begegnet ihr in den etruskischen Sammlungen Italiens. Die Formen No. 3, 4, 5 und 6 führt der Verfasser auch als Hallstätter Funde an. Man arbeitete hier also nach etruskischen Mustern. Die fünfte Karte zeigt die Verbreitung der Gussstätten und der Massenfunde. Wenn diese überwiegend in der Schweiz, in Tyrol und Vorarlberg und wieder in Frankreich und Italien vorkommen, so folgt doch daraus, dass in diesen Ländern vorzugsweise die Werkstätten und Handelsniederlassungen für die Bronzegeräthe zu suchen sind. Ueber Massenfunde von Bronzesachen sowie über eine Giesstätte am badischen Oberrhein hat kürzlich S. Jenny berichtet, vgl. Jahrb. LXXVII, S. 189.

Die sechste Karte giebt die Verbreitung der vorrömischen Münzen. Man ist überrascht zu sehen, wie die Regenbogenschüsselchen nur östlich vom Rheine sich finden, in Frankreich und Italien sind sie unbekannt. Westlich vom Rhein bis nach Belgien hinauf und in der Schweiz sind die gallischen Münzen verbreitet. Jene müssen den in Deutschland sitzenden Kelten zugeschrieben werden und zeigen für eine gewisse Zeit einen deutlichen Culturunterschied dieser Kelten und der Gallier.

Eine werthvolle Zugabe dieses Werkes ist ein Verzeichniss der prähistorischen Sammlungen im Rheingebiet und den angränzenden Ländern und eine Liste der Fundorte in alphabetischer Anordnung.

Der reiche Inhalt der Schrift legt es nahe, auf dasjenige hinzuweisen, was ihr noch fehlt und was als die künftige Aufgabe und das Ziel der archäologischen Forschung auf diesem Gebiete bezeichnet werden kann. Die Untersuchung muss auf die Entwicklung der Formen hingerichtet sein, sie muss uns die ursprünglichste Gestalt eines jeden Geräthes vor Augen stellen. Die einfachere Form wird dann auch auf das höhere Alter schliessen lassen. So hat uns Montelius die Formen des Bronzeceltcs erklärt, aus dem flachen beilförmigen Celt entwickelte sich der mit Schaftlappen, aus diesen, die immer grösser wurden, entstand die Tülle, die den Schaft ganz umschliesst. Welches ist die Geschichte der Fibel? Sie entstand aus der Nadel und diese aus dem Dorn. Nach Tacitus trugen die Briten den Mantel über der Brust mit einem Dorn oder einer hölzernen Pinne befestigt. Eine solche fand man in einem Grabe zu Scarborough in Yorkshire. Man hat geglaubt, die Fibel müsse in einem kalten Lande entstanden sein, weil man nur hier den Mantel aus grobem Tuche trug. Aber die Spanier und Italiener gebrauchen heute den Mantel, der kalten Nächte wegen, fast noch mehr als die Deutschen, deshalb kann die Fibel mit ihrem starken Bügel recht wohl in einem südlichen Lande entstanden sein. Liegt einmal die vollständige Reihe der Formen vor, so wird man sie auseinander ableiten können. So gross der Gewinn auch ist, den wir aus dem Verständniss eines einzelnen Geräthes erlangen, so müssen wir doch nie vergessen, dass das Bild der alten Cultur erst dann uns vollständig vor Augen tritt, wenn wir bei jedem Geräthe beachten, was mit ihm zugleich gefunden worden ist. Welcher Armring, welche Waffe, welches Thongefäss wird mit dieser oder jener Fibel gefunden, oder welche Münze und welcher Schädel? Wir müssen suchen, die Perioden der Vorgeschichte als ein Ganzes aufzufassen. Eine die gesammte Cultur der verschiedenen Zeiten in ihrer Entwicklung und ihrem Zusammenhange erforschende Archaeologie setzt aber die genaueste Kenntniss des Einzelnen voraus. Das Verdienst der vorliegenden mühevollen Arbeit besteht darin, uns den wichtigen und dunkeln Zeitabschnitt des ersten Gebrauchs der Metalle im Rheinland, dem ältesten Cultur-sitze Deutschlands, nur durch Aufzählung der Funde in anschaulicher Weise dargestellt zu haben.

Schaaffhausen.